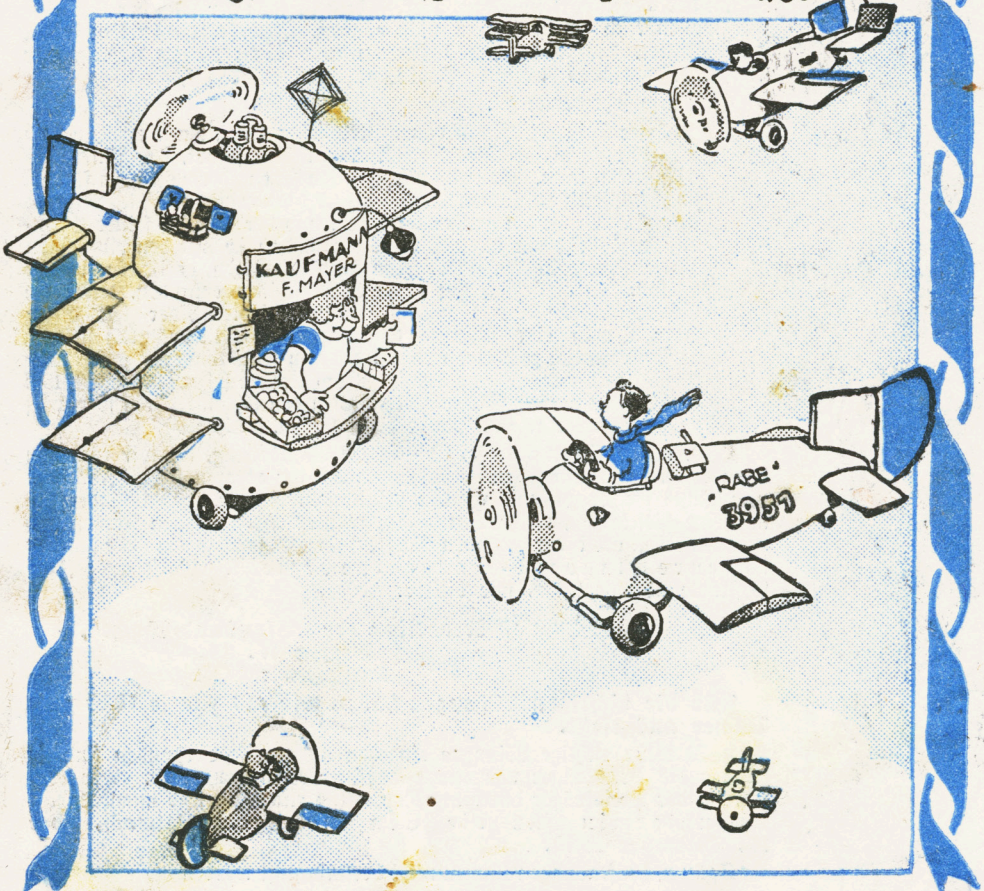
JAHRGANG 2

NUMMER 48

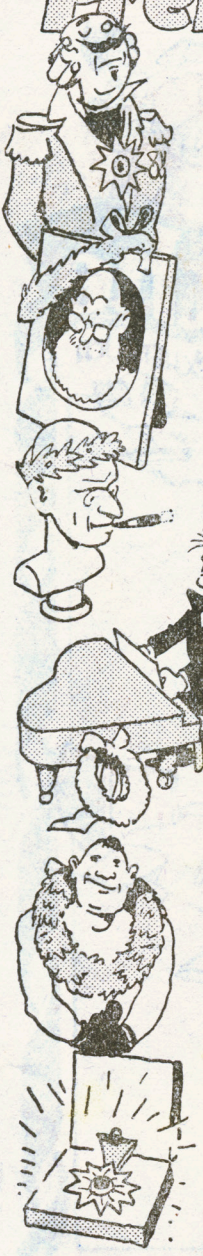
DIE Blauband-Woche

EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE FAMILIE ☆ ERSCHEINT WÖCHENTLICH



„Fräuleinchen — haben Sie schon die neueste „Blauband-Woche"?"

Unser neues Preisausschreiben



Meine lieben Kinder!

Unsere letzten Preisausschreiben, an denen ihr euch mit solchem Feuereifer beteiligt habt, hatten alle als Ergebnis eine Zahl. Heute wollen wir euch einmal eine andere Aufgabe stellen, die euch gewiß großen Spaß machen wird. In der Schule hört ihr fast jeden Tag von berühmten Männern, die zu allen Zeiten und auf allen Gebieten eine große Rolle gespielt haben. Von berühmten Männern der Gegenwart hört ihr gewiß auch oft im Elternhause. Manchmal ist es ein hervorragender Minister, ein Gelehrter oder Techniker, sehr häufig aber auch in unserer Zeit ein großer Sportsmann, etwa ein Schwimmer, Läufer oder Boxer, von dem alle Welt redet.

In folgenden Zeilen wollen wir euch nun auch so einen berühmten Mann der Gegenwart schildern, aber — dies ist eben der Witz der Sache — wir wollen euch seinen Namen nicht nennen. **Ihr sollt nämlich selbst den Namen dieses Mannes finden und eben darin besteht die Aufgabe unseres neuen Preisausschreibens.**

Hört also jetzt genau zu:

Herr X ist ein Mann von mittelgroßer Gestalt mit ernstem und selbstbewußtem Gesichtsausdruck. Man sieht sofort, daß ihn nichts erschüttern kann. Er trägt einen steifen Hut und raucht gern starken Tabak. Vielen Millionen Menschen sind die Verdienste dieses Mannes bekannt. Er ist ein großer Erfinder, und der Vorzug seiner Erfindungen besteht vor allen Dingen darin, daß sie mit den einfachsten Mitteln auszuführen sind. Man kann fast sagen, er ist ein zweiter Edison. Erst kürzlich hat er zwei Maschinen erfunden, durch die die menschliche Arbeit fast überflüssig wird. Leider hat dieser Herr X auch eine schlechte Eigenschaft. Er ist nämlich häufig außerordentlich zerstreut und hat dadurch seine Umgebung oft in die peinlichste Verlegenheit gebracht. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß wohl selten der Name eines Mannes in den letzten Jahren so häufig gedruckt wurde wie der Name dieses Herrn.

Dies, meine lieben Kinder, ist also die Schilderung, die wir euch von der Person des Mannes geben, dessen Namen ihr erraten sollt. Ihr habt nun nichts weiter zu tun, als den gefundenen Namen groß und deutlich auf eine Postkarte zu schreiben und darunter euren eigenen Namen und eure Adresse, nebst der genauen Angabe, aus welchem Geschäft ihr eure Blauband-Margarine bezieht. Die so ausgefüllte Postkarte adressiert ihr, wie bisher:

An die
Redaktion der „Blauband-Woche“,
Berlin W. 35,
Kurfürstenstraße 34.

Für die richtigen Lösungen haben wir als Preise 1500 gute Bücher ausgesetzt.

Falls mehr richtige Lösungen eingehen als Preise vorhanden sind, so werden die Preisträger von einem Berliner Notar ausgelost. Die Feststellung der Preisträger durch den Notar sind endgültig und unanfechtbar. Schlußtermin für die Einsendung: **Mittwoch, der 15. Dezember 1926.**

Spätere Einsendungen können nicht berücksichtigt werden.

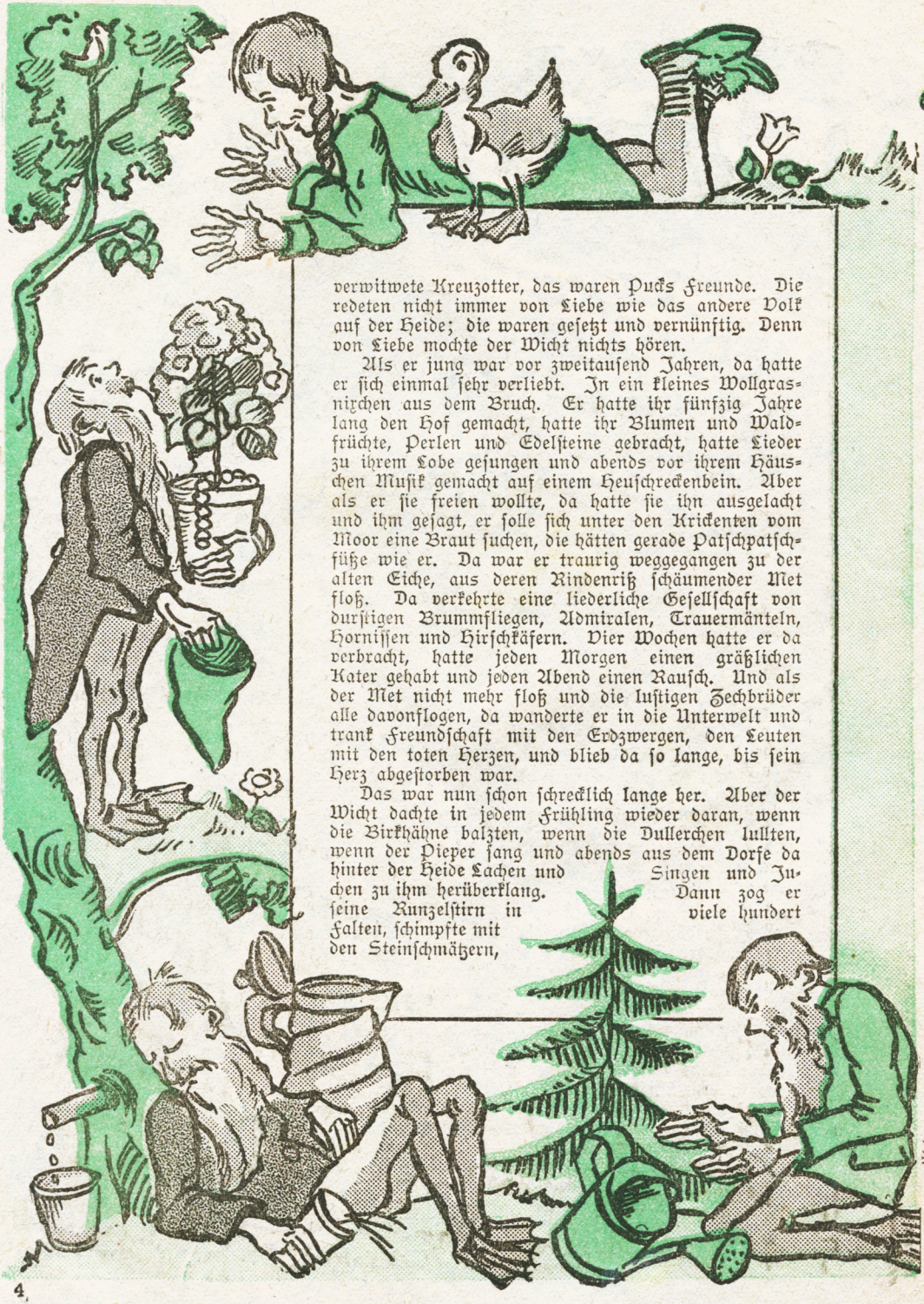
Verlag und Redaktion der „Blauband-Woche“.

Der Wicht vom Heidegrab

von Hermann Löns

Es war einmal ein kleiner Wichtelmann, der wohnte ganz hinten in der Lüneburger Heide, da, wo sich die Hasen und die Füchse gute Nacht sagen. Sein Haus war das große Steingrab, das zwischen zwei stacheligen Machandelbüschen am Heidbrink lag, und das kleine gelbhäutige Fischer und Imker vor vielen tausend Jahren für ihre Könige aufgebaut hatten. Da wohnte der kleine Brummerjahn schon viele hundert Jahre ganz muttermauseseelenallein. Wenn es Sommer war, dann schleppte er tief aus der Erde seine Schätze und breitete sie auf den dunkelgrünen Moospolstern aus, die unter den dunkelgrünen Ranken der Krähenbeere wucherten, umrahmt von lauter grauen, rotköpfigen Flechten. Es sah putzig aus, wenn der Kleine auf seinen Entenfüßchen umherwatschelte und in seiner grauen Schleppkutte die Flußperlen, Silberstückchen, Goldmünzen, Bronzeringe und Bernsteinkugeln aus dem Steingrabe hervorholte. Und hatte er sie dann auf dem Moosrasen ausgebreitet, und all das blanke und bunte Zeug flimmerte und glimmerte, glitzerte und blitzerte in der Sonne, dann juchte er vor Vergnügen, hopste hin und her, daß die Schleppe von seinem grauen Röckchen nur so flog, und warf sein rotes Zipfelmützchen hoch in die Luft, hoch über das Heidekraut. So stark war der kleine Mann! Er lebte sehr, sehr einsam, der kleine Wicht. Da war wohl ein Steinschmätzerpaar, das in dem Steingrabe nistete, aber diese Herrschaften waren ihm zu wibbelig und kribbelig, und er verkehrte nicht mit ihnen. Auch nicht mit den grünen Eidechsen, die durch das Heidekraut wischten; sie waren ihm nicht ernst genug. Auch die braunen Mäuse waren nicht seine Freunde. Das war Pöbel, der sich fortwährend zankte und laut quiekte. Aber der Rank, der alte einsame Kolkrabe, der schon seit siebzig Jahren Witwer war, und die uralte Schnake, die

Dies Märchen ist mit Genehmigung des Verlages Adolf Sponholz, G. m. b. H., Hannover, dem sehr schönen Löns-Buche „Lüttjemann und Püttjerinchen" entnommen.



verwitwete Kreuzotter, das waren Pucks Freunde. Die redeten nicht immer von Liebe wie das andere Volk auf der Heide; die waren gesetzt und vernünftig. Denn von Liebe mochte der Wicht nichts hören.

Als er jung war vor zweitausend Jahren, da hatte er sich einmal sehr verliebt. In ein kleines Wollgrasnixchen aus dem Bruch. Er hatte ihr fünfzig Jahre lang den Hof gemacht, hatte ihr Blumen und Waldfrüchte, Perlen und Edelsteine gebracht, hatte Lieder zu ihrem Lobe gesungen und abends vor ihrem Häuschen Musik gemacht auf einem Heuschreckenbein. Aber als er sie freien wollte, da hatte sie ihn ausgelacht und ihm gesagt, er solle sich unter den Krickenten vom Moor eine Braut suchen, die hätten gerade Patschpatschfüße wie er. Da war er traurig weggegangen zu der alten Eiche, aus deren Rindenriß schäumender Met floß. Da verkehrte eine liederliche Gesellschaft von durstigen Brummfliegen, Admiralen, Trauermänteln, Hornissen und Hirschkäfern. Vier Wochen hatte er da verbracht, hatte jeden Morgen einen gräßlichen Kater gehabt und jeden Abend einen Rausch. Und als der Met nicht mehr floß und die lustigen Zechbrüder alle davonflogen, da wanderte er in die Unterwelt und trank Freundschaft mit den Erdzwergen, den Leuten mit den toten Herzen, und blieb da so lange, bis sein Herz abgestorben war.

Das war nun schon schrecklich lange her. Aber der Wicht dachte in jedem Frühling wieder daran, wenn die Birkhähne balzten, wenn die Dullerchen lullten, wenn der Pieper sang und abends aus dem Dorfe da hinter der Heide Lachen und Singen und Juchen zu ihm herüberklang. Dann zog er seine Runzelstirn in viele hundert Falten, schimpfte mit den Steinschmätzern,

die sich lustig um das uralte Grab jagten, brummte mürrisch wie eine alte Erdhummel und saß brummig wie ein Maulwurf unter der jungen Tanne, die vor dem Eingang zu seinem Steinhause wuchs. Vor einigen Jahren war es gewesen, da hatten da drüben hinter dem Moor in den struppigen Sonnenschichten hundert rote Kreuzschnäbel gebrütet. Die hatten die langen goldbraunen Zapfen aufgeklappt und den Samen gefressen und ihre Jungen damit gefüttert. Ein kleines Flügelsamenkorn war ihnen weggeflogen, der Südwind hatte es über das Moor gewirbelt und vor das Hünengrab geweht, da hatte es der Wicht in die Erde gesteckt, mit Tau begossen und gehegt und gepflegt. Darum war es eine so schöne schlanke Tanne geworden. Und auch darum, weil der Schäfer nicht seine Schnucken hinhütete, denn er fürchtete das alte Heidegrab. Alle anderen Tannen in der Heide waren von den Schnucken verbissen und krumm und kruzelich geworden, diese aber wuchs rank und schlank in die Höhe, und unter ihr saß der Wicht und dachte an seine Jugend. Im Winter aber, wenn der Schnee hart und fest auf der Heide lag, dann wanderte der Wicht in das Dorf und lebte bei dem alten schwarzgeräucherten Steinherde, und wenn es Abend war und der alte Jagdhüter im Lehnstuhl saß und schmökte, dann fiedelte Puck mit einem Heuschreckenbein auf einer Fiedel aus einer Wieselrippe, und die Leute sagten dann, das täten die Heimchen.

Nun hatte der Jagdhüter eine Tochter, die war das schönste Mädchen im Dorf. Ihre Backen waren so weiß und so rot wie die roten Glöckchen im Moor, und ihr Haar war so weich wie Wollgras und so goldig wie die Abendsonne im Föhrenwald. Und die hatte einen Verlobten, der war Knecht im Dorfe. Er war der hübscheste und kräftigste Bengel weit und breit und fleißiger und nüchterner als alle anderen, aber er war gerade so arm wie seine Braut. Und so gern er seine

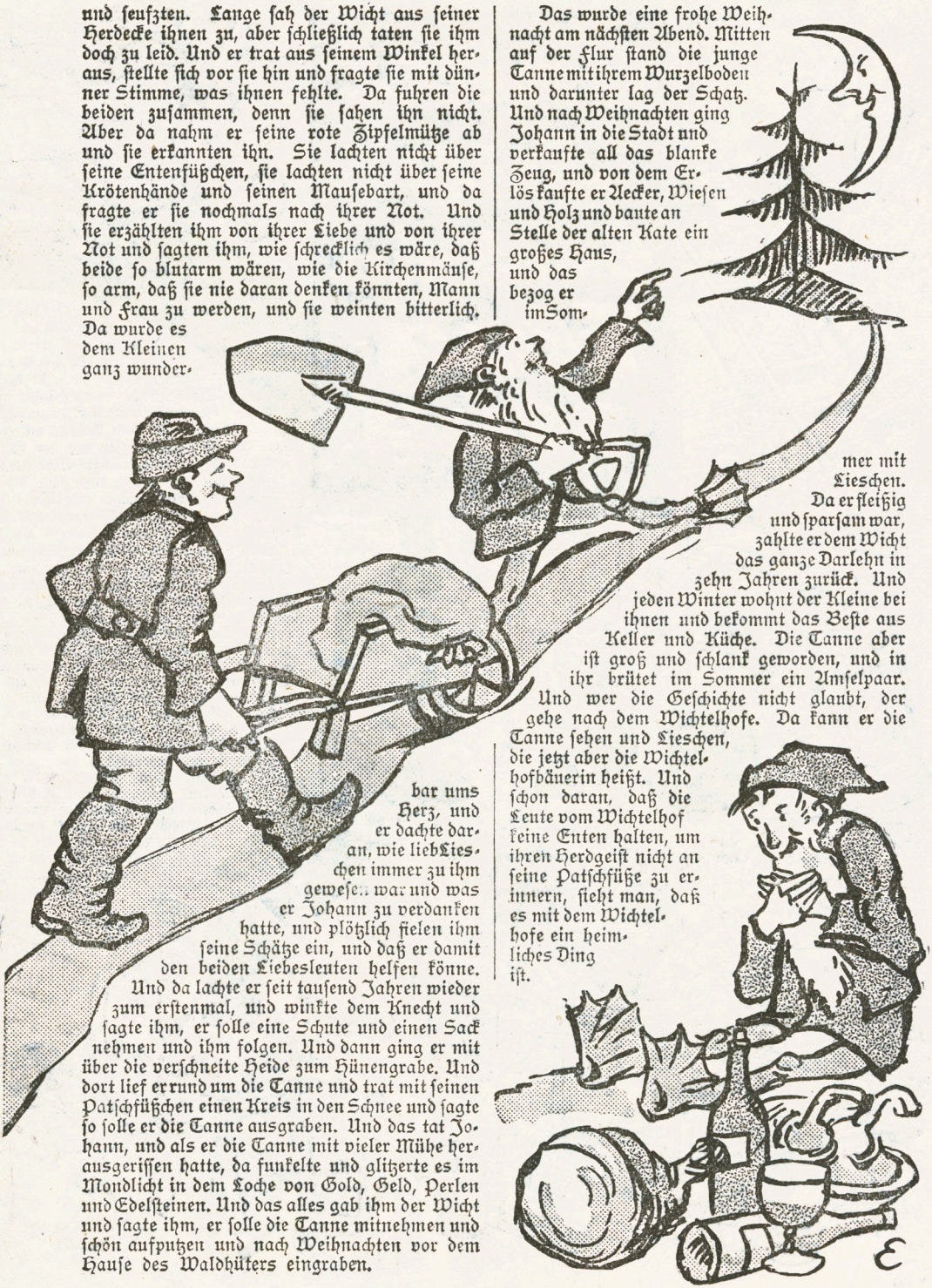
Braut geheiratet hätte, es ging nicht, weil sie beide nichts hatten. Und weil der Vater des Mädchens das wußte, darum litt er es nicht, daß die beiden sich heirateten. Aber an jedem Sonntag im Frühling und Sommer trafen sie sich bei dem Steingrab und saßen da und jammerten sehr über ihre Armut. Anfangs hatte Puck sich über sie geärgert, denn Liebespaare sah der Wicht nicht gern. Aber da sie so still und ernst waren, so mochte er sie schließlich gern leiden. Und dann hatte er auch Grund, beiden gut zu sein. Lieschen, die Tochter des alten Waldhüters, war ein gutes Mädchen. Sie hatte einmal morgens in der Herdasche die Spuren der Entenfüße von ihm entdeckt und hatte ihre alte Muhme gefragt, was das wäre. Und die war eine kluge Frau, die von heimlichen Dingen Bescheid wußte, und sie sagte ihr, das wäre wohl ein kleiner armer Wicht, der nicht Weib noch Kind hätte. Das tat dem guten Mädchen leid und sie stellte von da ab jeden Abend auf einem Puppen-tellerchen für den Kleinen Speise und in einem Fingerhut Milch oder Honigbier hin. Und wenn gebacken wurde, dann backte sie ihm extra einen kleinen Kuchen, und wenn geschlachtet wurde, dann band sie ihm eine kleine Wurst. Und jeden Morgen war das alles aufgegessen.

Johann, der Knecht, hatte bei dem Kleinen auch einen Stein im Brett; denn vor zwei Jahren hatte sein Bauer ihm gesagt, er solle mit Bohrer und Pulver hingehen und das Hünengrab zerschießen, denn er brauche Steine für ein Stallfundament. Johann aber hatte gesagt, das täte er nicht, denn er wollte nicht den Platz zerstören, wo er so oft mit seinem Lieschen gesessen hatte. Da hatte der Bauer geschimpft und ihm gekündigt, und der Knecht war beim Amtmann in Dienst gegangen und hatte dem erzählt, warum der Eichenbauer ihm gekündigt hatte. Da hatte der Amtmann an den Gemeindeältesten geschrieben und der hatte der Gemeinde bei hoher Strafe verboten, das Steingrab zu zerstören. Das hatte Puck gehört, als Lieschen ihrem Vater das erzählte, und er war dem hübschen Knecht sehr dankbar dafür, denn so versteinert war des Wichts altes Herz doch nicht. Nun war es wieder einmal Weihnachtszeit geworden. Die Bauern waren alle zur Stadt gewesen und hatten eingekauft zum Heiligen Abend. Im ganzen Dorf war alles voll Vorfreude, nur in des Waldhüters Haus sah es nicht festlich aus. Da ging das blonde Lieschen mit dick geweinten Augen herum und der Alte brummte und knurrte den ganzen Tag. Denn er wollte, daß Lieschen den alten Krämer heiratete, dem das hübsche Mädchen gefiel. Aber die wollte ihn nicht und sah ganz blaß und miesepetrig aus.

Und abends, als der Alte vor das Holz ging, um einen Hasen zu schießen für den Bauermeister, da kam Johann. Er sah auch blaß und traurig aus und manchmal kullerte ihm eine Träne über das Gesicht. Traurig saßen die beiden Liebesleute da, Hand in Hand und weinten

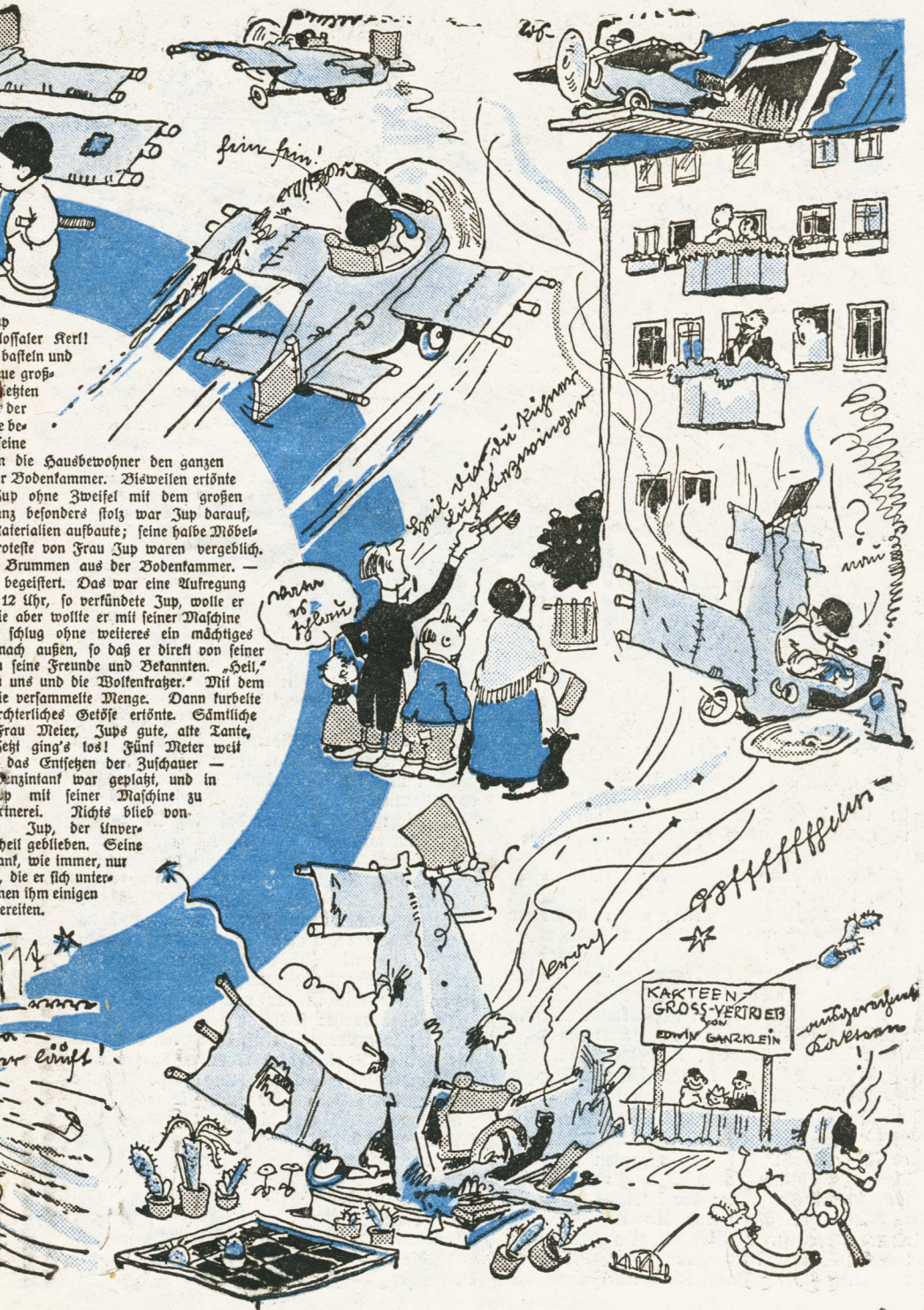
und seufzten. Lange sah der Wicht aus seiner Herdecke ihnen zu, aber schließlich taten sie ihm doch zu leid. Und er trat aus seinem Winkel heraus, stellte sich vor sie hin und fragte sie mit dünner Stimme, was ihnen fehlte. Da fuhren die beiden zusammen, denn sie sahen ihn nicht. Aber da nahm er seine rote Zipfelmütze ab und sie erkannten ihn. Sie lachten nicht über seine Entenfüßchen, sie lachten nicht über seine Krötenhände und seinen Mausebart, und da fragte er sie nochmals nach ihrer Not. Und sie erzählten ihm von ihrer Liebe und von ihrer Not und sagten ihm, wie schrecklich es wäre, daß beide so blutarm wären, wie die Kirchenmäuse, so arm, daß sie nie daran denken könnten, Mann und Frau zu werden, und sie weinten bitterlich. Da wurde es dem Kleinen ganz wunderbar ums Herz, und er dachte daran, wie lieb Lieschen immer zu ihm gewesen war und was er Johann zu verdanken hatte, und plötzlich fielen ihm seine Schätze ein, und daß er damit den beiden Liebesleuten helfen könne. Und da lachte er seit tausend Jahren wieder zum erstenmal, und winkte dem Knecht und sagte ihm, er solle eine Schute und einen Sack nehmen und ihm folgen. Und dann ging er mit über die verschneite Heide zum Hünengrabe. Und dort lief er rund um die Tanne und trat mit seinen Patschfüßchen einen Kreis in den Schnee und sagte so solle er die Tanne ausgraben. Und das tat Johann, und als er die Tanne mit vieler Mühe herausgerissen hatte, da funkelte und glitzerte es im Mondlicht in dem Loche von Gold, Geld, Perlen und Edelsteinen. Und das alles gab ihm der Wicht und sagte ihm, er solle die Tanne mitnehmen und schön aufputzen und nach Weihnachten vor dem Hause des Waldhüters eingraben.

Das wurde eine frohe Weihnacht am nächsten Abend. Mitten auf der Flur stand die junge Tanne mit ihrem Wurzelboden und darunter lag der Schatz. Und nach Weihnachten ging Johann in die Stadt und verkaufte all das blanke Zeug, und von dem Erlös kaufte er Aecker, Wiesen und Holz und baute an Stelle der alten Kate ein großes Haus, und das bezog er im Sommer mit Lieschen. Da er fleißig und sparsam war, zahlte er dem Wicht das ganze Darlehn in zehn Jahren zurück. Und jeden Winter wohnt der Kleine bei ihnen und bekommt das Beste aus Keller und Küche. Die Tanne aber ist groß und schlank geworden, und in ihr brütet im Sommer ein Amselpaar. Und wer die Geschichte nicht glaubt, der gehe nach dem Wichtelhofe. Da kann er die Tanne sehen und Lieschen, die jetzt aber die Wichtelhofbäuerin heißt. Und schon daran, daß die Leute vom Wichtelhof keine Enten halten, um ihren Herdgeist nicht an seine Patschfüße zu erinnern, sieht man, daß es mit dem Wichtelhofe ein heimliches Ding ist.



Onkel Jup baut ein Flug-zeug.

Onkel Ju
ist wirklich ein ko
Immer muß er etwas
Jeden Tag fällt ihm eine ne
artige Sache ein. In den
Monaten war er ausschließlich m
Selbstanfertigung einer Flugmaschine
schäftigt. Auf dem Boden hatte er
Werkstatt aufgeschlagen und nun hörte
Tag über einen gewaltigen Lärm aus de
ein lautes „Au weh!", dann hatte sich J
Hammer auf den Daumen geschlagen. Ga
daß er seine Maschine aus den einfachsten M
einrichtung mußte daran glauben — alle Pr
Eines Tages ertönte ein lautes Surren und
„Aha, jetzt ist er fertig!" rief die ganze Familie
im ganzen Stadtviertel. Pünktlich mittags um
starten und zunächst nach New York fliegen. Wi
ins Freie kommen? Höchst einfach — Jup
Loch ins Dach und schob ein großes Brett
Bodenkammer losrollen konnte. Unten standen
riefen sie, „großer Jup, grüße den Ozean von
Lächeln eines Triumphators blickte Jup auf di
er an und bestieg den Führersitz. Ein für
Spatzen flogen aus der Dachrinne und
bekam vor Angst einen Weinkrampf.
flog die Maschine. Da, wer beschreibt
knalite ein Kanonenschuß los. Der
Flammenwolken gehüllt, sauste Ju
Boden, mitten in eine Kakteengä
der kostbaren Maschine erhalten.
wüstliche, war jedoch so ziemlich
Pfeife rauchte, Gott sei D
ein paar Kakteenstacheln,
wegs herauszog, schie
Kummer zu b



p
lossaler Kerl!
basteln und
ue groß-
letzten
der
e be-
eine
n die Hausbewohner den ganzen
r Bodenkammer. Bisweilen ertönte
up ohne Zweifel mit dem großen
nz besonders stolz war Jup darauf,
laterialien aufbaute; seine halbe Möbel-
rotteste von Frau Jup waren vergeblich.
Brummen aus der Bodenkammer. —
begeistert. Das war eine Aufregung
12 Uhr, so verkündete Jup, wolle er
ie aber wollte er mit seiner Maschine
schlug ohne weiteres ein mächtiges
nach außen, so daß er direkt von seiner
seine Freunde und Bekannten. „Heil,"
uns und die Wolkenkratzer." Mit dem
ie versammelte Menge. Dann turbelte
chterliches Getöse ertönte. Sämtliche
Frau Meier, Jups gute, alte Tante,
Jetzt ging's los! Fünf Meter weit
das Entsetzen der Zuschauer —
enzintank war geplatzt, und in
up mit seiner Maschine zu
rtnerei. Nichts blieb von
Jup, der Unver-
heil geblieben. Seine
ank, wie immer, nur
, die er sich unter-
nen ihm einigen
ereiten.

Ein Erlebnis auf dem Leuchtturm.

(Fortsetzung.)

Ich hörte vom Deck her die aufgeregten Stimmen der Mannschaft, offenbar trafen sie ihre Maßnahmen, um dem sich schnell nahenden Unwetter zu begegnen. Endlich polterten Schritte zu mir hinab. Der rote Tom erschien in der Oeffnung des Raumes, sein Gesicht war noch wilder als sonst. „Jetzt zeige, was du kannst!“ brüllte er. „Ein Sturm kommt herauf und du sollst, wenn du unser Steuermann sein willst, nicht nur dein Leben behalten, sondern auch einen großen Anteil an der Beute bekommen.“ Ich schüttelte nur den Kopf und erwiderte: „Ihr könnt mich in Stücke zerreißen, aber jetzt weniger als sonst euern Willen tun, denn nun weiß ich, daß ihr in diesem Unwetter ohne Führer rettungslos verloren seid.“

Der rote Tom stieß einen Wutschrei aus und versetzte mir einen Fußtritt. Dann rief er die anderen, und sie schleppten mich an Deck. Ich blickte um mich und war entsetzt über die Veränderung; der Himmel hatte sich vollständig verdüstert und das Meer war in einer Erregung, wie ich es niemals gesehen hatte. Es war kein gewöhnlicher Orkan, es war einer jener gefürchteten Wirbelstürme, die jedes Schiff, besonders jedes Segelschiff, zu einem hilflosen Spielzeug machen.

„Ihr seid verloren,“ sagte ich, „und es gibt nur eine Rettung — befreit den Kapitän und die Offiziere, bittet sie um Verzeihung, dann wollen wir einen Strich unter das Geschehene machen und ihr könnt im nächsten Hafen frei von dannen ziehen.“ Der rote Tom lachte verächtlich: „Denkt Ihr, daß ich ein solcher Narr bin, auf diese Versprechung einzugehen? Ihr würdet, das weiß ich bestimmt, uns alle an den Galgen liefern, bevor wir nur einen Schritt an Land getan hätten! Nein, wir wollen auch ohne euch fertig werden und besonders ohne dich, mein Junge, das sollst du gleich erfahren! Ich habe mir ein ganz besonderes Vergnügen ausgedacht; vielleicht fahren wir alle in der nächsten Stunde zur Hölle, aber vorher sollst du selbst deine Reise nach unten antreten! Auf, Jungens, bemannt das kleinste Boot, gebt dem guten Larsen eine Portion Schiffszwieback und eine Tonne Wasser und dann mag er seine Steuermannskunst bei diesem ruhigen Wetter versuchen.“ — Die Bande stieß ein wildes Hohngeschrei aus! Natürlich war das der sichere Tod, und die Verbrecher

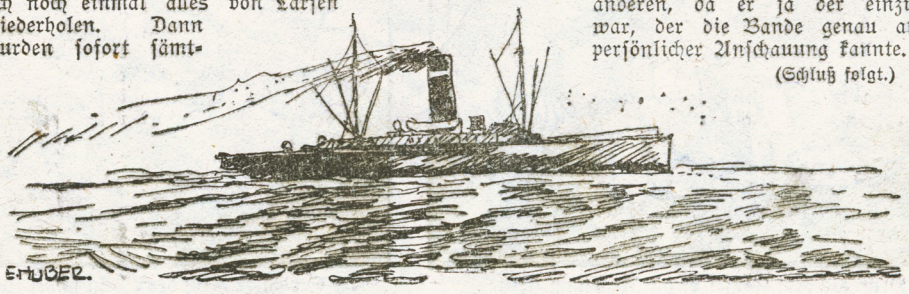
wollten meine Qual nur verlängern. Wie der rote Tom befohlen hatte, so geschah es. Man machte tatsächlich ein Boot fertig, band meine Fesseln los und zwang mich mit vorgehaltenem Revolver, das Boot zu besteigen. Als das Boot die Wellen berührte, kappte man die Taue und ich wurde sofort von den entfesselten Fluten davongerissen. Natürlich war es sinnlos, irgend etwas zur Rettung zu tun. Ich konnte mich nur an den Planken festhalten, um nicht vom Sturm über Bord gespült zu werden. Wie lange ich so trieb, weiß ich nicht, eine Sturzsee nach der anderen ging über mich hinweg. Manchmal glaubte ich, in der Ferne ein Licht blinken zu sehen, und ihr wißt ja, daß ich mich nicht getäuscht habe, es war das Feuer eures Leuchtturmes. Wie durch ein Wunder schlug das Boot nicht um, aber nach einigen Stunden schlug es krachend gegen eine Klippe; ich wurde ins Wasser geschleudert und machte krampfhafte Schwimmbewegungen. Den Schluß wißt ihr. Halb besinnungslos wurde ich auf euern Felsen geschleudert, kroch empor, und muß dann von einem Engel bis an die Tür des Turmes geführt worden sein, denn ich war gewiß schon gar nicht mehr bei Besinnung, und ich weiß nicht, wie ich zu euch hineinkam."

„Dies war die Geschichte Hans Larsens. Ihr könnt euch denken, Kinder," sagte der alte Vater Eberhard, „mit welcher Spannung wir beide, Erich und ich, seinen Worten lauschten. Das war ja ein ganzes Drama, was der arme Kerl erlebt hatte, und seine Rettung glich einem Wunder. Wir drückten ihm noch einmal die Hand und wünschten ihm Glück, dann aber dachte ich an meine Pflicht. Natürlich mußte sofort der Hafenkommandant von diesem Schurkenstreich unterrichtet werden; vielleicht war es doch noch möglich, die Verbrecher zu fangen, bevor sie sich in Sicherheit gebracht hatten.

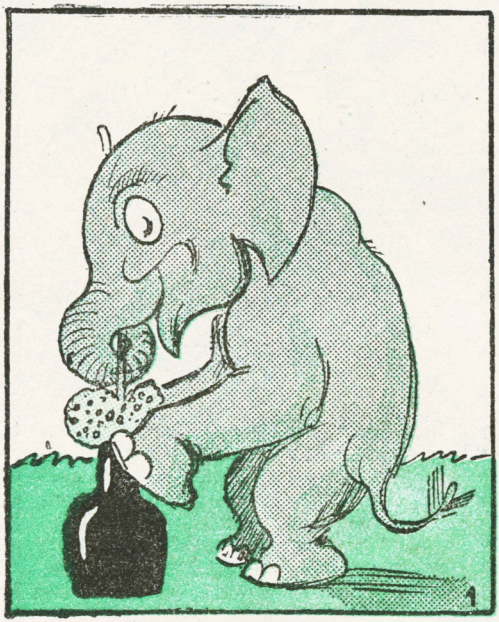
Auf Grund meiner telephonischen Mitteilung kam der Kommandant mit einem Gerichtsbeamten herüber und ließ sich noch einmal alles von Larsen wiederholen. Dann wurden sofort sämtliche Hafenstationen und die Polizeiämter der größeren Städte benachrichtigt.

Die Verfolgung schien ziemlich aussichtsvoll, da Larsen ja ein genaues Signalement der Täter geben konnte. Gleichzeitig setzte auch die Firma, der die Goldsendung verloren gegangen war, eine sehr hohe Belohnung aus. Aber trotz fieberhafter Tätigkeit, die die Polizeibehörden aller größeren Städte entfalteten, waren die Verbrecher wie vom Erdboden verschwunden. Sie mußten vermutlich mit einem gewiegten Hehler in Verbindung stehen, der ihnen einen sicheren Unterschlupf verschafft hatte. Auf dem Leuchtturm erfuhr man von der vergeblichen Jagd nach den Räubern durch die Zeitungen, die alle paar Tage von dem Festlande herüberkamen. Larsen war darüber sehr unglücklich, besonders auch deswegen, weil man vom Schicksal des Kapitäns und der Offiziere ebenfalls nichts hörte. Der brave Steuermann konnte die Zeit nicht erwarten, bis er völlig genesen war, denn er hatte sich fest vorgenommen, sich, sowie seine Kräfte es zuließen, an der Verfolgung zu beteiligen. Er war überzeugt davon, daß er mehr Erfolg haben würde als alle anderen, da er ja der einzige war, der die Bande genau aus persönlicher Anschauung kannte.

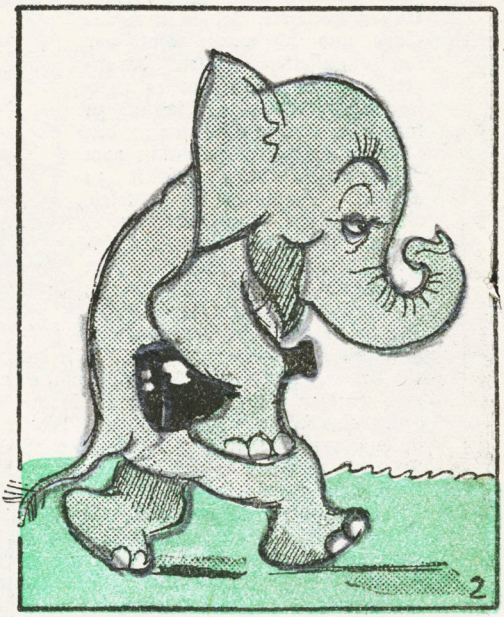
(Schluß folgt.)



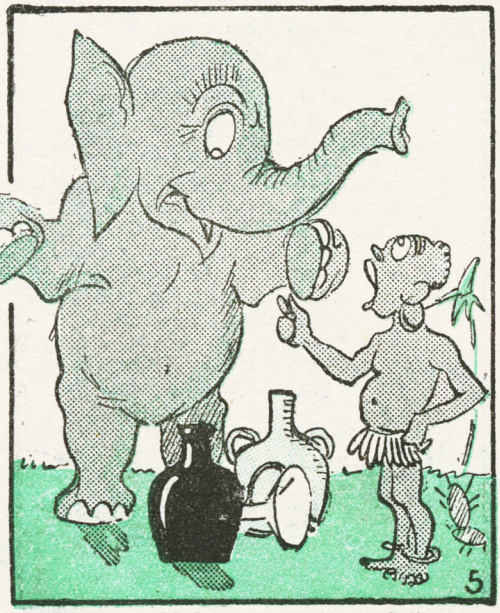
Jimbo, der Schlaue



Herr Jimbo ist ein dicker Elefant,
Den Schwamm preßt er durch einen Flaschenrand.

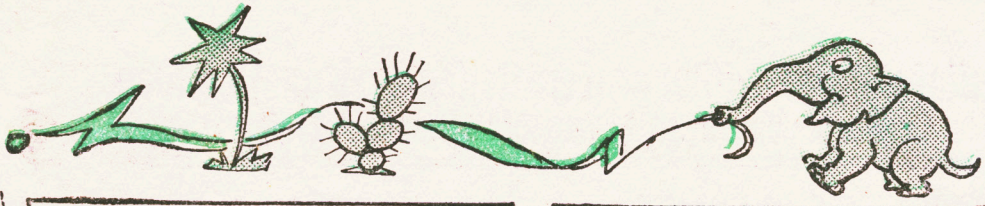


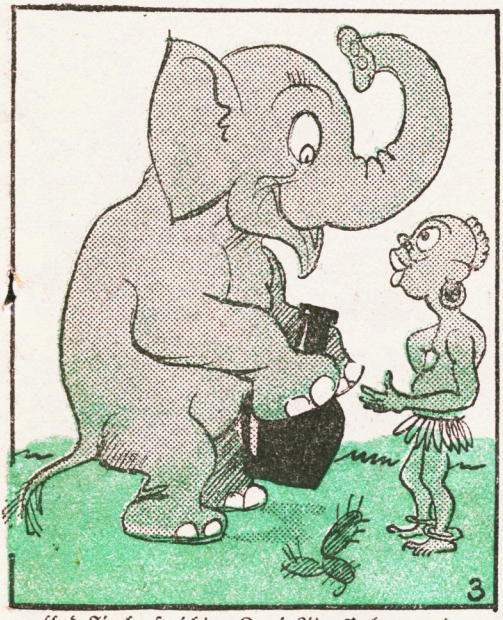
Mit dieser Flasche zieht der Jimbo los
Zum Palmweinhändler Fritzchen Gernegroß.



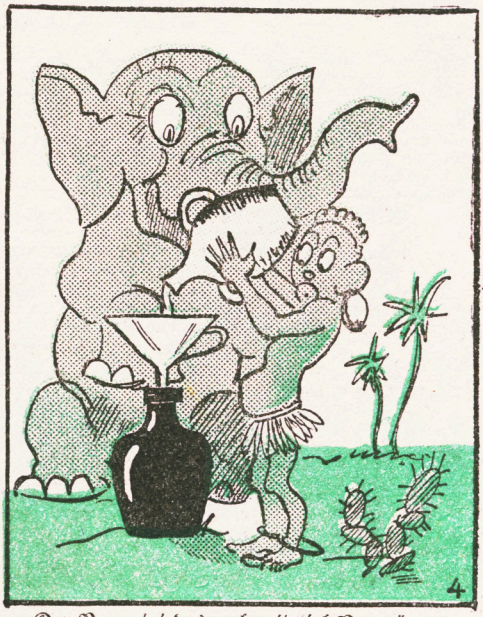
Denn als dem Käufer er die Rechnung stellt,
Da spricht Herr Jimbo frech: „Ich hab' kein Geld!"

Der Schwarze gießt den Wein sofort zurück.
„Wer nicht bezahlt, der hat bei mir kein Glück."



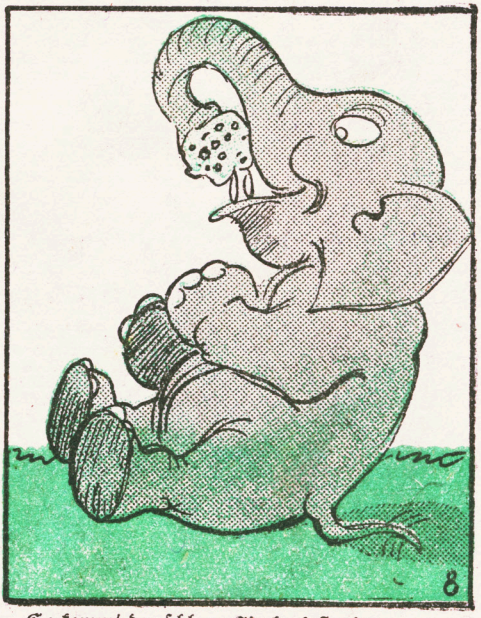


Und Jimbo spricht: „Zwei Liter Palmenwein
Füll' mir mal gleich in meine Flasche ein."



Der Neger tut das auch mit viel Vergnügen
Und ahnt nicht, wie ihn Jimbo will betrügen.

Doch Jimbo schlägt entzwei die Flasche stramm
Und faßt vergnügt den vollgesog'nen Schwamm.



So kommt der schlaue Jimbo kostenlos
Zum Palmenwein des Händlers Gernegroß!

Nachdruck verboten.)

Resultat unseres dritten großen Ketten-Preisausschreibens

in den Nummern 36 bis 40 der „Blauband-Woche".

Meine lieben Kinder!

Heute können wir endlich das Resultat unseres Ketten-Preisausschreibens aus den Nummern 36 bis 40 der „Blauband-Woche" veröffentlichen. Die Beteiligung war eine außerordentlich rege, allerdings waren die gestellten Aufgaben diesmal so schwierig, daß nicht allzuviele von euch die richtige Lösung gefunden haben. Unglücklicherweise wurde die Schwierigkeit dadurch erhöht, daß während des Druckes einer der Punkte auf der Schießscheibe, nach der Onkel Jup zielte, herausfiel, ohne daß es bemerkt wurde. Die Folge davon war, daß es eigentlich zwei richtige Lösungen gab, je nachdem, ob unsere Leser ein Heft mit der richtigen Anzahl der Punkte oder ein solches erhalten hatten, bei dem ein Punkt weggefallen war. Um niemand zu schädigen, haben wir uns entschlossen, unsere Preise doppelt zu verteilen, d. h. also beide Lösungen als richtig anzuerkennen.

Alle Einsender, die entweder die Zahl 53 200 oder die Zahl 55 860 angegeben haben, kommen als Preisträger in Betracht.

Ihr werdet gewiß nicht böse darüber sein, daß sich dieser Streich des Druckfehlerteufels für euch in einen Vorteil verwandelt hat. Da wie gewöhnlich mehr richtige Lösungen vorlagen, als Preise vorhanden waren, wurden die Preisträger durch einen Berliner Notar ausgelost.

Preisträger der Lösung 53 200 sind:

1. Preis 500 Mark: **Eva Reclam, Stettin,** Preußische Straße 1, 2 Tr.
2. Preis 300 Mark: **Siegfried Grünberger, Leipzig,** Karl-Sigismund-Str. 2, Taubst.-Anstalt.
3. Preis 200 Mark: **Hans Block, Berlin N. 31,** Gartenstraße 54.
4. Preis 150 Mark: **Hans Wohlgemuth, Schneiderende b. Schakuhnen** (Ostpreußen).
5. Preis 100 Mark: **Walter Meyer, Niederau b. Wolkenstein** (Erzgebirge).
6. Preis 50 Mark: **Werner Mey, Berlin NO. 18,** Friedenstraße 14.
7. Preis 50 Mark: **Hans Knobbe, Berlin,** Invalidenstraße 98 IV.
8. Preis 50 Mark: **Heinz Hoßfeld, Merseburg a. d. S.,** Schmale Straße 15.
9. Preis 50 Mark: **Karl Schlick, Chemnitz,** Stadlerstraße 3.
10. Preis 50 Mark: **Kurt Heinemann, Barensen b. Nörten.**
11. Preis 50 Mark: **Gertrud Köhn, Berlin-Weißensee,** Schönstraße 3.
12. Preis 50 Mark: **Else Kuschmann, Berlin O. 34,** Tilsiter Straße 24, 1. Aufg.

Preisträger der Lösung 55 860 sind:

1. Preis 500 Mark: **Eva v. Lipinski, Berlin N. 58,** Gleimstraße 13, 2. Aufg. v. 4 Tr.
2. Preis 300 Mark: **Georg Engelhardt, Nürnberg,** Dürrenhofstraße 46.
3. Preis 200 Mark: **Anna Lange, Berlin N. 4,** Invalidenstraße 98.
4. Preis 150 Mark: **Harriet Haacks, Hohenstein b. Eckernförde** (Schleswig-Holstein).
5. Preis 100 Mark: **Heinz Kaiser, Döbern b. Forst, (N.-L.),** Friedrichshainer Straße 23.
6. Preis 50 Mark: **Hilde Müller, Berlin N. 54,** Veteranenstraße 8, 4 Tr., Hinterhaus.
7. Preis 50 Mark: **Else Haas, Berlin SW. 29,** Chamissoplatz 4, vorn part.
8. Preis 50 Mark: **Ursula Schmitz, Berlin-Steglitz,** Björnsonstraße 22.
9. Preis 50 Mark: **Ludwig Ziegelmeier, Nürnberg,** Koberger Straße 58 III.
10. Preis 50 Mark: **Ernst Langer, Stettin,** Mönchenstraße 3, vorn 1 Tr.
11. Preis 50 Mark: **Elisabeth Pfennig, Berlin SW. 11,** Schöneberger Str. 28, vorn 3 Tr.
12. Preis 50 Mark: **Helmut Zschornack, Berlin-Neukölln,** Leinestraße 4, Gartenhaus part.

Allen übrigen, die die richtige Lösung gefunden haben und deren Namen wir hier aufführen, wurde **ausnahmsweise und als Belohnung für den besonderen Fleiß ein Trostpreis im Betrage von je 10 Mark** übersandt. Die Auszahlung der Preise ist bereits erfolgt.

Verlag und Redaktion der „Blauband-Woche".

Trostpreisempfänger von je 10 Mark:

Kurt Richter, Radefeld b. Schkeuditz, Hauptstraße 18. Martin Richter, Radefeld b. Schkeuditz, Hauptstraße 19. Roland Panzer, München, Hohenzollernstraße 31a. Karl Haschenz, Steinkirchen b. Lübben, Chausseestraße 32. Rudolf Schuur, Berlin N. 54, Veteranenstraße 8. Klara Schuur, Berlin N. 54, Veteranenstraße 8. Edith Adam, Berlin N. 31, Ackerstraße 117. Erich Preuß, Berlin SW. 11, Schöneberger Straße 29 I. Gretel Langheinrich, Berlin, Lindenstraße 77 (im Hutgeschäft). Gertrud Holland, Berlin-Friedenau, Rubensstraße 16, v. part. Hans Schmaeling, Berlin O. 17, Gr. Frankfurter Str. 143, v. IV. Georg Jirchott, Charlottenburg, Knobelsdorffstraße 13, Stfl. I. Henry Bachofer, Berlin SO. 16, Michaelkirchstraße 18. Gerhard Schub, Berlin N. 54, Veteranenstraße 8, Aufg. F. III. Charlotte Gliese, Neukölln b. Berlin, Herrfurthstraße 9 III. Hans Haas, p. Adr. Otto Unruh, Berlin S. 42, Ritterstraße 103. Helmut Kaiser, Döbern b. Forst N.-L., Friedrichshainer Straße 23. Rosemarie Hoyer, Groß-Friedrichsdorf (Ostpreußen). Gerda Bischer, Grauwinkel Nr. 4 b. Schönewalde (Bezirk Halle). K. Hoffmann, Zhlow b. Dahme (Kreis Jüterbog). Irma Liebert, Königsberg i. Pr., Yorkstraße 55. Kurt Lilienfeld, Lychen (Uckermark), Bismarckstraße 51. Elfriede Hoseit, Tilsit, Friedrichstraße 9. Hans Hoseit, Tilsit, Friedrichstraße 9. Fritz Schulz, Ziebingen (Kreis Weststernberg), Crossener Straße 254. Hans Loß, Berlin, Lehrter Straße 52, Stfg. 3 Tr. Gertrud Seifert, Berlin SW. 29, Chamissoplatz 4, I. Erich Blankenheim, Neukölln, Berthelsdorfer Straße 14. Ludwig Lieseld, Berlin SW. 47, Möckernstraße 113 (im Blumengeschäft). Klara Tichatschek, Berlin-Friedenau, Deidesheimer Straße 2. Käthe Hardmann, Berlin SW., Mittenwalder Straße 14 (im Keller). Hilde v. Kuczkowski, Berlin-Charlottenburg, Jägerstraße 4a. Helene Strohecker, Bremen, Isarstraße 100.

KOCHREZEPTE

Schmackhafte Fischgerichte.

Koch- und Bratfisch mit feinschmeckenden Soßen oder Beigaben zubereitet, läßt sich als warmes oder kaltes Fischgericht auf den Tisch bringen.

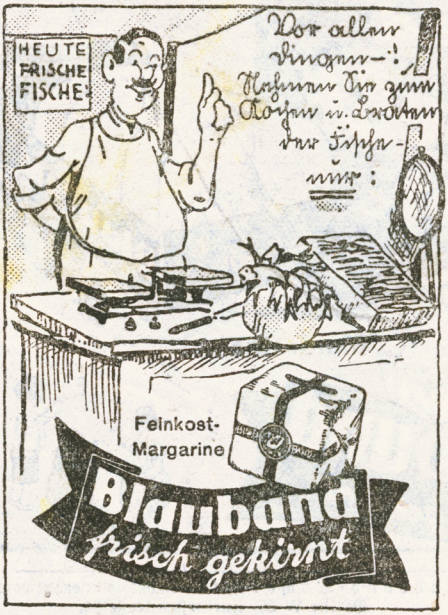
Gespickter Schellfisch mit Sahnensoße. Der sauber geschuppte, ausgenommene und gewaschene Fisch wird auf seiner ganzen Oberfläche mit feingeschnittenen Speckfäden durchzogen. Dann beträufelt man ihn mit Zitronensaft, salzt und pfeffert ihn innen und außen und brät ihn in reichlicher Blauband in der Bratpfanne im gut geheizten Ofen an. Unter allmählichem Zugießen von saurer Sahne und Zutat von Zwiebel, Lorbeerblatt, einer Mohrrübe und einem Löffel Kapern läßt man den Fisch in der Soße gar werden. Man entfernt Zwiebel, Lorbeerblatt und die gelbe Rübe, beläßt nur die Kapern in der Soße und bindet diese nach vorsichtigem Herausnehmen des Fisches mit ein wenig angequirltem Kartoffelmehl.

Pikantes Hechtragout. Ein größerer, gut gereinigter Hecht wird der Länge nach in zwei Teile geschnitten, aus Haut und Gräten gelöst und die beiden Fischhälften in drei Finger breite Stücke geschnitten, die man salzt und pfeffert. ¼ Pfund Blauband läßt man in der Pfanne schmelzen, die in Mehl gewendeten Hechtstücke darin braten, fügt 2 Löffel feingeschnittenen Schnittlauch und gewiegte Petersilie, auch gehackte Zwiebel zu und träufelt während des Dämpfens etwas Zitronensaft darüber. Der würzigen Soße setzt man eine Messerspitze Fleischextrakt zu und richtet das schmackhafte Fischragout mit frisch gekochten Schwenkkartoffeln an, zu denen man Salzkartoffeln nach dem Abgießen rasch in siedender Blauband mit etwas gewiegter Petersilie durchschwenkt. Man kann den Kartoffeln auch nach Belieben ein wenig Kümmel zufügen.

Barse oder Plötzen in Weißwein gedämpft. Die vorgerichteten Fische werden in Blauband mit Zwiebelstücken und gehackter Petersilie gedämpft, die Fischstücke herausgehoben und die Soße mit einem Löffel Mehl bestäubt und einem Glas Weißwein verrührt, sämig verkocht. Man setzt ihr während des Kochens ein wenig Fischbrühe, 2 Nelken, ein paar Pfefferkörner, den Saft einer halben Zitrone und eine Spur Zucker zu. Die Fische läßt man einige Minuten in der heißen Soße durchziehen, ohne daß sie nochmals kochen.

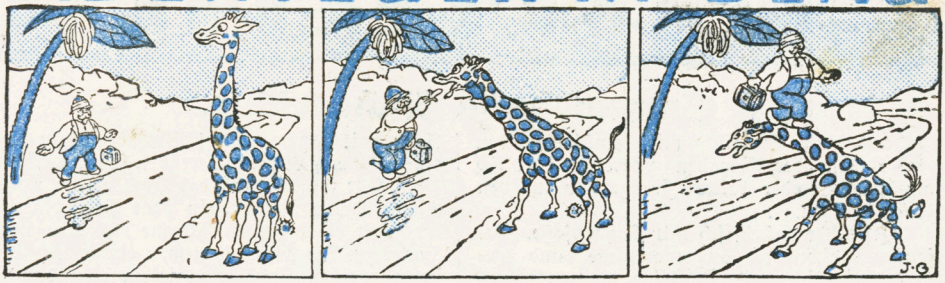
Rotzungen in Brühe gedünstet. Die abgezogenen, innen gereinigten, größeren Rotzungen werden unpaniert in reichlicher Menge Blauband mit Zwiebel angeschwitzt. Dann gießt man eine kräftige Fleischbrühe darüber, die entweder aus frischgekochter Brühe besteht, oder zu der man Brühwürfel oder Fleischextrakt in heißem Wasser auflöste. Die Fische werden nun mit etwas Senfbutter, aus sahnig gerührter Blauband mit Mostrich verrieben, bestrichen. Im heißen Bratofen dämpfen die Fische bei guter Oberhitze gar.

Dorsch mit geschlagener Kraftsoße. Der sauber gereinigte Dorsch kann entweder mit Gewürzen gedämpft oder gespickt gebraten werden. Zu der feinen, geschlagenen Heringssoße wässert man einen zarten Salzhering in Milch und wiegt ihn entgrätet fein. 35 Gramm frische Blauband rührt man zu Sahne, fügt unter Rühren die Heringsmasse, etwas geriebene Zwiebel, zehn Gramm Mehl, zwei Eidotter, Salz, Pfeffer, 1 Eßlöffel Zitronensaft, ¼ Liter kräftige Brühe und ein Achtelliter guten Weinessig zu. Alle diese Zutaten werden gut gemischt, im Wasserbad bis zum Kochen gerührt und die Soße sofort zu dem heiß gehaltenen Fisch aufgetragen.



Gebackene Seeforelle. Dieser Fisch mit zartem Fleisch hat hechtartigen Süßwassergeschmack. In Stücke geschnitten oder halbiert, bäckt man den eingesalzenen Fisch, nachdem er in geriebener Semmel, mit Mehl gemischt, gewendet ist, in siedender Blauband, bestreicht die Fischstücke nach dem Bräunen mit Senf und füllt zerlassene Blauband darauf, was sie außerordentlich saftig macht.

ABENTEUER IN BLAU



Ein Reisender fand einstmals keine Brücke,
Zu groß und reißend war des Flußbetts Lücke.

Da sah er drüben 'ne Giraffe stehn.
„Halt," sprach der kluge Mann — „so wird es gehn!"

Er lockte sie mit 'ner Banane an
Und brauchte ihren Hals als Brücke dann.

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.

M 12